

Hier liegt wohl das Wichtigste dieses bedeutenden Werkes: der langsame Anstieg aus den deutenden Anmerkungen zu den Grundrissen eines wirklichen „Thomas von Aquin deutsch“, d. h. in der Lebendigkeit heutigen Philosophierens. Edith Stein hat dem in ihrer vergleichenden Abhandlung über Thomas und Husserl (in der Husserl-Festschrift) bereits so etwas wie das Programm geschrieben. Es wäre ein Segen für die deutsche katholische Philosophie, wenn sie rechtzeitig dafür hellhörig würde. Denn die Möglichkeiten, die sich damit auf-tun, können niemals das Werk eines einzelnen sein. Eine frohe Bürgschaft für die Zukunft ist sicher, daß der Meister der Thomasforschung seinen Namen über diesen neuen Weg gesetzt hat.

Erich Przywara S. J.

Der Wiener Kongreß für Religionspsychologie

Der kleine Festsaal der Wiener Universität zog in der Pfingstwoche dieses Jahres trotz der außergewöhnlichen Hitze eine große Zahl von Hörern an. Denn es sollten dort Gegenstände behandelt werden, denen ein Großteil der gelehrten und gebildeten Welt von heute nicht geringes Interesse entgegenbringt. Wenn man daran denkt, daß nicht wenige der hohen Schulen Europas in den letzten Dezennien Atheismus und Materialismus in weiteste Kreise getragen haben, wird man es um so mehr begrüßen, daß von den gleichen Kathedern herab doch auch das Verständnis für geistige und göttliche Dinge geweckt wird. Man wird es auch richtig finden, daß dabei die Religionspsychologie mit an erster Stelle steht, weil sie als Teil der Psychologie des höheren Seelenlebens auf einfache Art ihre Berechtigung zu erweisen vermag.

Schon die 1914 von W. Stählin ins Leben gerufene „Gesellschaft für Religionspsychologie“ hatte sich dieses Ziel gesetzt und als Mittel dazu das „Archiv für Religionspsychologie“ geschaffen. Zehn Jahre später gründeten in Wien Dr. K. Beth, Professor der evangelischen Theologie,

Dr. Stransky, Professor der Psychiatrie, und Dr. Nahrhaft, Erster Staatsanwalt, die „Internationale Religionspsychologische Gesellschaft“. In den folgenden Jahren entwickelte diese Gesellschaft ein reiches Leben. Zuerst entstand aus ihr das „Wiener Religionspsychologische Forschungsinstitut“, bald darauf die „Zeitschrift für Religionspsychologie“, und in diesem Jahr ist vom 25. bis zum 30. Mai der „Erste Internationale Religionspsychologische Kongreß“ gehalten worden.

Daß die beiden Vereine neben den theoretischen auch praktische Zwecke verfolgen, zeigen schon die Titel ihrer Organe. Das Stählinsche, jetzt von W. Gruehn herausgegebene heißt: „Archiv für Religionspsychologie und Seelenführung“, das Bethsche führt den Untertitel: „Beiträge zur religiösen Seelenforschung und Seelenführung“. Entsprechend war auch die Wiener Tagung — der eine ähnliche des andern Vereins im letzten Jahre zu Erfurt vorausgegangen war — eingestellt. Um größere Einheitlichkeit zu erreichen, hatte die Gesellschaft ein Einzelthema zur Behandlung vorgeschlagen: die psychischen Ursachen, Zusammenhänge und Verkettungen des Unglaubens. Doch war die Freiheit gelassen, auch andere Themata zu wählen.

Ungefähr dreißig Gelehrte hatten sich als Redner angemeldet und vertraten außer Deutschland und Österreich noch England, Frankreich, Lettland, Nordamerika, Norwegen und die Tschechoslowakei. Neben der Internationalität war auch auf Interkonfessionalität Wert gelegt, insofern neben den Vertretern der verschiedenen evangelischen Bekenntnisse auch mehrere Katholiken redeten.

Einen Überblick über die Vorträge wird man am besten gewinnen, wenn man die freien Themata vom Hauptthema scheidet und in diesem wieder die Fragen nach den abstrakten Elementen, der konkreten Erscheinungsweise, den Ursachen, dem Werden des Unglaubens sondert.

Prof. K. Beth (Wien) erläuterte den Unglauben vor allem durch die positive Gegenseite, in der er neben dem Erkennen

und Fühlen besonders die persönliche Stellungnahme zum Transzendenten hervorhob, die das Wesen der „Metabiontik“ ausmache, d. h. des hinter oder über dem gewöhnlichen liegenden Lebens. M. Beth, seine Gemahlin, unterschied in ihrem Vortrag über den Unglauben als Ausfallerscheinung eine dreifache Möglichkeit dieses Ausfalls: die Unfähigkeit, die Stimme aus dem Transzendenten überhaupt zu hören, sie zu hören, aber ihr nicht zu folgen, sie zu hören, aber sie nicht in bestimmte, konfessionelle Formeln zu fassen. Dr. Ullers (Wien) sucht das Phänomen des Unglaubens vom Kontingenz- und Kreaturbewußtsein her zu fassen und durch analoge Tendenzen gegen dieses Bewußtsein zu erklären, wie die Neurose sie manchmal bietet. In diesen Zusammenhang gehört auch der mehr allgemeine, biologisch und psychiatrisch eingestellte Vortrag Prof. Strasskys (Wien) über Subordination und Autorität. Der Engländer Flower (Cambridge) unterschied mehrere Erkenntniselemente sowohl im einfachen wie im wissenschaftlich unterbauten Unglauben: vorab den aktiven, interessierten Zweifel, den passiven, gleichgültigen Zweifel, den zerstörenden Skeptizismus. Dr. Schweiger (Spandau) kam in seinem Vortrag über „Seele und Geist und ihr Verhältnis zum Glauben und Unglauben“ wieder mehr auf den positiven Ausgangspunkt der Erforschung des Unglaubens: der Glaube bringt die Harmonie von Seele, Geist, Leib, die der Unglaube zerstört. Da aber der „Geist“ und der in ihm geborene Glaube nichts mit Bewußtsein zu tun haben sollen, scheint hier die Psychologie kaum mehr Platz zu haben. — In der Diskussion wurde die nicht ganz unberechtigte Anregung gegeben, daß eigentlich ein Ungläubiger den Unglauben analysieren müsse. Viel wichtiger dürfte es aber sein, das positive Erlebnis klar zu beschreiben, den Glauben, ehe man vom Unglauben spricht. Nur wird sich hier gleich die Verschiedenheit der Auffassung vom Glauben bei den verschiedenen Bekenntnissen geltend machen. Immerhin brachte die Diskussion noch eine Reihe von Klärungen, so die genauere Scheidung von

Erkenntnis- und Willensmomenten, von Atheismus und Unglaube, die Zurückweisung einer angeborenen Unfähigkeit zum Glauben, die Bedeutung der äußeren Einflüsse für den Glauben gegenüber dem bloßen religiösen Bedürfnis. Wenn öfter ein zu starkes Hineinnehmen der Theologie gerügt wurde, so fällt das dem Katholiken besonders für den Gnadenbegriff auf. Er ist von Jugend auf gewohnt, die Gnade als eine Seinsgabe anzusehen, die mit dem Bewußtsein und der Psychologie nichts zu tun hat; der von der Gnade und dem Menschen gemeinsam erzeugte Akt, also hier der Glaubensakt, hat dagegen zwei Seiten: die reine übernatürliche Seinsseite, die wieder der Psychologie unzugänglich ist, und die bewußte Seite, für die kein Organ als der gewöhnliche Intellekt notwendig ist. Der evangelische Psychologe dagegen versucht von seinem theologischen Standpunkt aus, im Bewußtsein selbst noch eine Scheidelinie zu ziehen zwischen Bewußtsein, Intellekt, gewöhnlichem Seelenleben einerseits — und etwas, was man Überbewußtsein, Geist, Metabiontik nennen mag, anderseits. Doch ist vielleicht gerade die indifferente Psychologie der geeignete Ort, in diesem Punkt eine Einigung herbeizuführen.

Die tatsächliche Lage des Unglaubens wurde recht anschaulich dargestellt von Polizeipräsident Brandl (Wien) und Prof. Berguer (Genf). Brandl zeigte statistisch den Zusammenhang von Unglaube und Verbrechertum, nämlich, ein wie starkes Hemmnis die Religion wenigstens für schwere Delikte bildet. Berguer hatte eine Umfrage nach Heilsbegriff und Heilsbedürfnis veranstaltet; das direkte Ergebnis war sehr negativ, also weitverbreiteter Unglaube; das indirekte war der Zusammenhang: Unkenntnis des Heilsbegriffs, Geringschätzung des Heils und des Glaubens, Verständnislosigkeit für die Sünde. Von praktischem Interesse war es besonders, daß Berguer die Wurzel des Übels zum großen Teil in der Unklarheit der Heilspredigt suchte, und daß man in der Diskussion von katholischer und evangelischer Seite den Kreis der Befragten

als zu eng bezeichnete, um als Unterlage einer sicheren psychologischen Untersuchung zu dienen.

Von den Ursachen des Unglaubens handelte gleich der erste Vortrag von Landesbischof J h m e l s (Dresden). Ausgehend von dem lutherischen Glaubensbegriff der *fides fiducialis*, zeigte er die Lösung vom Glauben, mehr theologisch als psychologisch, in verschiedenen Arten des wirklichen und krankhaften Zweifels und vor allem in der bewußt festgehaltenen Sünde. Ganz psychoanalytisch suchte Pfarrer P f i s t e r (Zürich) die Wurzeln des Unglaubens bloßzulegen; zu ihnen gehören: Ödipusbindung, Narzißmus, verdrängtes Schuldgefühl, Verekelung der Liebe u. a. Das Endergebnis lautet: „Wie für den Glauben ist auch für den Unglauben der Primat des Emotionalen und des Unbewußten festzustellen.“ Trotz mancher wertvoller Einzelbeobachtungen ist uns die prinzipielle Auffassung unhaltbar. — Bedeutend nüchterner und doch lebendiger war das Ergebnis von Prof. C l a v i e r (Montpellier). Von den verschiedenen Ursachen des Unglaubens untersuchte er nur die eine: das Mitwirken der Gläubigen durch falsche Erziehung, d. h. durch falsche Sexualerziehung, durch Unterdrückung der Persönlichkeit und Selbständigkeit, durch mangelnde Rücksichtnahme auf das ästhetische Empfinden, durch Enttäuschung des sittlichen Idealismus. Hier opponierte ein französischer Priester sehr scharf, aber wohl zum Teil aus Nationalismus; hätte auch Claviers Methode exakter sein können, er hat ein wertvolles und schon einigermaßen gesichtetes Material herbeigebracht. — Vom Standpunkte der Methode aus war vorbildlich die (von einem andern vorgelesene) Untersuchung des Prager Prof. L i n d w o r s k y S. J. Von einem pathologischen Einzelfall her, wo das Erlebnis vergrößert und daher oft leichter festzustellen ist, fand er zwei „denkpsychologische Faktoren bei der Entstehung und Erstarkung von Glaubensschwierigkeiten“, nämlich Einengung des Vorstellungskomplexes und überstarkes Gefühlsleben. Beide zusammen hindern den notwendigen Überblick

über den Glaubensinhalt und die Glaubensbeweise. — Es ist klar, daß man bei einer Stellung zur Ursachenfrage von einer Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse nicht absehen kann. Da hier nicht der Ort dazu ist, genügt es, darauf hinzuweisen, daß Psychologie wesentlich Lehre vom Bewußten ist und bleibt, und daß sie nur aus den stichhaltigsten Gründen zum Unbewußten, Triebhaften ihre Zuflucht nehmen darf.

Das größte Interesse fand in der Versammlung die genetische Psychologie, also das konkrete Werden des Unglaubens. Auch die Diskussionen waren hier am lebhaftesten und längsten. Sie bezugten mit aller Deutlichkeit, daß erzieherische Motive die stärkste Triebfeder des Kongresses waren. Dr. A. R ö m e r (Leipzig) beschrieb an Hand seiner Erfahrung als Gymnasiallehrer die doppelte Bewegung durch die Krise des Kindheitsglaubens zum Glauben zurück oder zum Unglauben hin. Oberschulrat S c h l e m m e r (Berlin) legte in seinem Vortrage „Der religiöse Unglaube im Pubertätsalter“ dar, wie in der Vorpubertät vor allem Einzelwahrheiten bezweifelt oder geleugnet werden, während in der Pubertät der Unglaube, sowohl intellektuell wie emotional bedingt, als Gesamterscheinung auftritt und am Ausgang der Pubertät sich vor allem als Uninteressiertheit charakterisiert.

Prof. S c h n e i d e r (Riga) zerlegte in mustergültiger Klarheit die Hemmungen, die den Universitätsstudenten vom Glauben abführen: konventionelle Gebundenheit und Unselbständigkeit, Überschätzung der Wissenschaft auf Kosten des Glaubens, unbefriedigtes ästhetisches Empfinden, vor allem ethische Konflikte; ferner mangelndes Verständnis für die Kirche als Gemeinschaft, für ihre soziale Haltung, für sittliche Schwächen ihrer Vertreter, Vermischung von Religion und Politik, unglückliche Einzelerlebnisse, etwa der Jugendzeit. Der Student, der um eine Gesamtauffassung des Lebens ringt, ist der Religion nur dann zugänglich, wenn er durch sie einen Weg zu all seinen Einzelerlebnissen findet, nicht aber, wenn sie ihm

bloß ein Zeilerlebnis neben andern ist. Auf Ähnliches wies Prof. Koerber (Dortmund) für die Junglehrer hin: manche haben in der Jugend nie erfaßt, daß Religion mehr ist als ein Fach neben den andern. Dazu kommen nicht selten mangelnde Tiefe, Mechanisierung, zu große Strenge des Religionsunterrichts. Für die Erteilung des Religionsunterrichts bildet die Hauptschwierigkeit, daß der Lehrer innerlich mit der Religion nicht fertig wird; auf der andern Seite aber führen Wahrhaftigkeits- und Verantwortlichkeitsgefühl dazu, was man den Kindern darbietet, sich selbst innerlich anzueignen. In der Diskussion wurde besonders der Gedanke der Verantwortung des Erziehers unterstrichen und vor unklugem psychologischem Experimentieren mit der Jugend gewarnt.

Die Vorträge, die sich nicht an das Hauptthema angeschlossen, sollen nur kurz gestreift werden. Frau Dr. Adolf (Wien) bot eine Analyse der religiösen Ergriffenheit; P. Mager O. S. B. (Salzburg) gab unter Ausscheidung des Weltanschaulichen ein zurückhaltendes psychologisches Urteil über Konnersreuth ab; Prof. Wobbermin (Göttingen) wandte sich gegen die religiösen Spekulationen Feuerbachs; Dr. Neumann (Gießen) suchte Birgensohns experimentelle Methoden, hauptsächlich im Sinne Adlers, zu ergänzen; Prof. Sihle (Riga) wies auf die Bedeutung des Zusammenwirkens von Partnerschaft und Antagonismus für das seelische Leben hin; Pfarrer Capek (Prag) sprach von der Beeinflussbarkeit des Selbstgefühls, besonders des Instinktiven im Menschen, durch die Religion; Frau Dr. Dunbar (Newyork) behandelte den Symbolismus in der Weltanschauung; Prof. Summer (Washington) die geisteshygienische Wirkung der Religion; Prof. Berweyen (Bonn) die Rolle der Suggestion in der Religion; Dr. Schelderup (Bergen) religiöse Grundformen im Anschluß an Heltzer; der Schreiber dieser Zeilen analysierte die Hoffnung als allgemeines und religiöses Phänomen.

Versucht man, die Ergebnisse des Kongresses kurz zusammenzufassen, so muß man

zunächst die rege Anteilnahme der Wiener Universität und vieler hervorragender Gelehrter, die den Ehrenausschuß bildeten, als glückliches Zeichen deuten. Doch hätte die Teilnahme der Fachpsychologen noch stärker sein dürfen. Dann wäre einerseits das Nicht-Psychologische, zumal das Weltanschauliche, noch wirksamer ausgeschieden worden, auf der andern Seite hätte die Religionspsychologie sich noch mehr die exakten psychologischen Methoden zu eigen gemacht. Dennoch war es erfreulich und fruchtbar, daß Vertreter der verschiedenen Fachgebiete: Psychologen, Mediziner, Psychiater, Pädagogen, Juristen, Theologen sich zu gemeinsamer Arbeit zusammenfanden. Das bietet eine sichere Gewähr, daß nach zwei Jahren in Leipzig wieder ein ergebnisreicher Kongreß stattfinden wird. Hoffentlich haben bis dahin die beiden religionspsychologischen Gesellschaften ihre Energien zu gemeinsamer und größerer Wirkkraft vereinigt. — Schließlich darf man den Mut des Vorstandes anerkennen, der Reden und Diskussionen in Buchform herausgeben will.

Emmerich Raig v. Freng S. J.

Selbstzensur der amerikanischen Filmindustrie

Der deutsche Verband der Filmindustriellen verschickte im Mai 1931 eine an den Reichsminister des Innern gerichtete Erklärung, in der folgende merkwürdige Sätze standen: „Die Produzenten sind, wenn sie anders nicht die im Film investierten Kapitalien aufs Spiel setzen wollen, gezwungen, fortan nur solche Manuskripte zu verfilmen, die sichere Aussicht haben, durch die Zensur zu gehen. Filmische Experimente, die der künstlerischen Hebung und Fortbildung des Films dienen, werden unter diesen Umständen kaum mehr durchführbar sein“ („Berliner Tageblatt“ 252, 31. Mai 1931). Aber es ist doch nicht nur „fortan“ so, es ist doch selbstverständlich, solange es eine Filmzensur gibt, immer so gewesen und muß immer so sein, daß eine Verfilmung, die den Forderungen des Lichtspielgesetzes nach der herrschenden